STADT LAND ZUKUNFT

Der Rabe schaut über den Tellerrand:
Die UN-Ziele 9 und 11

Schau dir mal die Erde an, vielleicht als Landkarte – oder als Globus. Das ist ein Ball, auf dem die Erde so zu sehen ist, wie sie die Astronaut*innen aus der Weltraumstation sehen. Auf diesem Erdball leben mehr als acht Milliarden Menschen, das ist eine Acht mit neun Nullen: 8.000.000.000. Was denkst du: Wie viele dieser Menschen leben in Städten, nicht in Dörfern?
Die Antwort: 5,6 Milliarden, und es werden immer mehr. Das hat Folgen für die Städte und die Dörfer. Ideen für die Zukunft, um Städte, Dörfer und Häuser besser für Menschen und für die Umwelt zu machen – darum geht es bei den Zielen 9 und 11.
Wenn nur noch wenige Menschen in einem Dorf wohnen, gibt es dort auch weniger Läden und andere Dinge, die alle brauchen. Der Weg zum nächsten Supermarkt, zur Schule oder zur Ärztin kann lang sein und der Bus kommt nur zweimal am Tag. Dann sind Ideen gefragt und Dinge, die es besser machen. Zum Beispiel eine Online-Sprechstunde bei der Ärztin oder ein Supermarkt, bei dem alles mit dem Handy geht.
In einer Stadt gibt es viel mehr Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, ein Ärztehaus und auch der Bus kommt öfter. Trotzdem gibt es Probleme. Manche Menschen müssen in die Stadt ziehen, obwohl sie das gar nicht wollen. Bei uns im globalen Norden sind die Mieten in großen Städten sehr hoch und viele Menschen können sie sich kaum leisten. Im globalen Süden gibt es dort oft gar keine Wohnungen für sie. Dann bauen die Menschen sich selber Hütten und es entstehen Slums. Dort bleiben sie sich selbst überlassen, ohne Pläne und Ideen. Es gibt keine neuen Schulen oder Spielplätze für die Kinder, kein fließendes Wasser und der Bus und das Müllauto kommen nicht vorbei. Die fehlende Planung ist schlecht für die Menschen. Die Natur leidet auch darunter. Manchmal wird Wald abgeholzt für die Hütten. Auch hier sind Ideen gefragt. Menschen arbeiten daran, das Leben, die Schule und die Arbeit in der Stadt und auf dem Land für alle besser zu machen. ■ *Anke*

Wie lebt es sich in deiner Stadt?

1. Wie wohnst du in deiner Umgebung?
A) In meinem Block gibt es viele Häuser, aber es wohnen immer nur so ungefähr 10 Familien drin und wir haben Höfe zum Spielen.
B) Wo ich wohne, gibt es nur sehr große und hohe Häuser mit vielen Menschen und niemand kennt sich.
C) Bei uns gibt es nicht so große Häuser. Wir kennen fast alle Menschen, die bei uns in der Straße wohnen.

2. Wie weit ist deine Schule entfernt?
A) Meine Schule ist sehr weit weg und ich fühle mich nicht so sicher auf dem Schulweg.
B) Ich kann gut und sicher zur Schule laufen oder mit dem Fahrrad fahren.
C) Ich muss den Bus oder die Bahn benutzen, um zur Schule zu kommen.

3. Wie sieht bei dir der nächste Spielplatz aus?
A) Total spannend. Da treffe ich viele andere Kinder zum Spielen.
B) Ich fühle mich dort sicher und es macht Spaß, aber er könnte abwechslungsreicher sein.
C) Der Spielplatz hat nur eine Schaukel und der Sandkasten ist ein Hundeklo. Da fühle ich mich nicht wohl.

4. Wie grün ist deine Umgebung?
A) Bei uns wächst fast gar nichts, kein Baum oder Strauch sind zu sehen und der nächste Park ist weit weg.
B) An der Straße gibt es Bäume mit Blumen drum herum. Fast jeder hat einen Vorgarten und der nächste Park ist um die Ecke.
C) Am Straßenrand wachsen ein paar Bäume, die sehen aber teilweise traurig aus. Manche Leute haben Blumen auf dem Balkon.

Zähle deine Punkte zusammen! **1. A=2, B=3, C=1 2. A=3, B=1, C=2 3. A=1, B=2, C=3 4. A=3, B=1, C=2**

Auswertung:

4–6 Punkte: Du hast großes Glück. Bei dir scheint es alles zu geben, was du brauchst, um gut zu leben und dich sicher und wohlzufühlen. Es geht aber vielleicht noch besser. Träume einfach mal und male die Stadt der Zukunft weiter.
7–9 Punkte: Da, wo du lebst, ist es okay. Nicht schlecht, aber die eine oder andere Sache könnte auf jeden Fall besser sein. Da fällt dir bestimmt was ein.
10–12 Punkte: Du scheinst an einem nicht so schönen Ort zu leben. Vielleicht träumst du oft davon, wie es sein könnte? Wie sieht deine Traumstadt in der Zukunft aus, wenn alles möglich ist?

Träume und vervollständige die Stadt der Zukunft! Wie kommst du hier zur Schule, wo wohnst du, wo kommt dein Strom her ...?

IRGENDWIE, IRGENDWO, IRGENDWANN

Mobilität, ob physisch oder digital, ist immer auch soziale Mobilität

Auch Delhi trifft sich jetzt in der U-Bahn.
Foto: Celestine Sucess, commons.wikimedia.org/?curid=139769287

An einer Haltestelle in Berlin. Die Anzeige tickt runter, doch der Bus kommt nicht und auch der nächste taucht nicht auf. Die Stadt braucht Jahre, um einen einzigen U-Bahnhof zu sanieren, und die BVG hat nicht genügend Fahrpersonal oder Züge. Von der S-Bahn ganz zu schweigen: Hier kann man jede Woche Bingo spielen mit einer breiten Auswahl an Gründen, die in Rotation angezeigt werden, und im Zweifel bleiben immer noch die vier Feinde der Bahn: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Dass auf manchen Linien gefühlt nur jede zweite Bahn fährt, erscheint Zyniker*innen inzwischen bei der Planung einkalkuliert.

Öffis für alle

Ein funktionierender Nahverkehr, der die Menschen sozial- und umweltverträglich, sicher, zügig und zuverlässig durch die Stadt bringt – vom Wohnort zum Arbeitsplatz und zurück, vorbei an Einkaufsmöglichkeiten, Ärzt*innen und Erholungsorten – gehört zum Ziel 11 der 17 UN-Nachhaltigkeitsziele. Hier geht es um nachhaltige Städte und Gemeinden. Natürlich zählt dazu auch bezahlbarer Wohnraum, der trotzdem kein schäbiges Loch ist, genauso wie der Schutz, die Pflege und Neuanlage von Grünflächen, damit die Menschen in den Städten weder ersticken noch gekocht werden.

In Berlin hört man tagtäglich die Klagen derer, die auf die Öffis – so die liebevolle Kurzbezeichnung für die öffentlichen Verkehrsmittel – angewiesen sind. Dennoch haben die meisten Menschen in der Hauptstadt Glück. Selbst wenn eine ganze Linie ausfällt, müssen sie nur verhältnismäßig kurze Wege laufen, zu einer anderen Linie oder einem anderen Verkehrsmittel. Natürlich ist das in den äußeren Bereichen der Stadt schwieriger. Dennoch, die Berliner Öffis sind ganz gut. Sie kommen vergleichsweise oft, sind vielfältig, zuverlässig (auch in ihren Tücken), mit einem Monatsticket oder Abo erschwinglich für den Service, den sie leisten, sie sind relativ sauber (solange man nicht Freitag- oder Samstagnacht unterwegs ist) und ziemlich sicher – und wären da nicht die anderen Menschen oder zumindest ein bestimmter Teil von ihnen, könnte man fast sagen: ein Träumchen.

Klar, besser geht immer. Vor allem asiatische Metropolen gehen mit großen Schritten und riesigen Bauprojekten voran. Denn Öffis sind Mobilitätswunder, sie ermöglichen vielen das Erreichen anderer Orte und verbinden Menschen. Ein gutes, sicheres und nachhaltig geplantes ÖPNV-Netz schafft mehr Chancengleichheit und reduziert die Umweltbelastung durch Autos.

Ein junges Netz ist das von Neu-Delhi. In der indischen Hauptstadt wurde 2002 die erste Metro – in etwa vergleichbar mit dem U- und S-Bahn-System in Berlin – in Betrieb genommen. Inzwischen gibt es 12 Linien mit knapp 300 Stationen, und weitere 44 sind für die nächsten zwei Jahre geplant, um Neu-Delhi mit Satellitenstädten zu verbinden. Für die Menschen dort ist das eine riesige Verbesserung, vor allem für Frauen. Die Kulturanthropologin Rashmi Sadana spricht von einem „Gamechanger“, denn die stark verbesserte Mobilität der Frauen bedeutet für sie mehr, als nur von einem Ort zum anderen zu kommen. Es bedeutet Chancen und Sicherheit. Mehr Frauen arbeiten, verdienen ihr eigenes Geld und erreichen Unabhängigkeit. Die Metro verbindet bisher schwer erreichbare Orte und ermöglicht Frauen längere Wege zu Bildungs- und Arbeitsstätten. Gleichzeitig fördert sie das Zusammenkommen verschiedener sozialer Schichten, die früher kaum miteinander zu tun hatten. Sie alle kommen in der U-Bahn zusammen und schaffen eine soziale Durchmischung. Das Problem der U-Bahn in Neu-Delhi ist, dass sie ziemlich allein dasteht und es kaum Verbindungen zu anderen Verkehrsmitteln gibt. Dennoch, die reinen Zahlen sprechen Bände: weniger Privatautos bei gleichzeitig mehr als doppelt so vielen U-Bahn-Fahrgästen. Das trägt auch zu einer besseren Luftqualität in der Metropole bei, die nach wie vor so katastrophal ist, dass man sich nicht ausmalen möchte, wie viel schlechter sie ohne diese Veränderungen wäre.

Analog verbunden, digital vernetzt

Dabei muss nicht jede Verbindung eine physische sein. Innovation, Infrastruktur und Industrie sind hier wichtige Stichworte und stellen zusammen als kurze Beschreibung das Ziel 9 dar. Natürlich sollen Industrie und Infrastruktur nachhaltiger, widerstandsfähiger und inklusiver werden. Bei all der Planung ist ein nicht unwichtiges Unterziel die Kommunikation, genauer der allgemeine Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien. Auch dies eröffnet Chancen. Mit einem stabilen Internet und ein paar Tablets könnte in Zukunft eine Schule in einem Dorf entstehen. Wo Kinder früher vier Stunden hin- und zurücklaufen mussten oder gar nicht in die Schule gingen, schalten sie vielleicht ihr Tablet an und sind im Unterricht. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist das UN-Projekt „Gateways to public digital learning“, das Ländern Unterstützung beim Aufbau digitaler Lernplattformen bietet, damit der reguläre Lernplan einen Weg in die digitale Welt finden kann. Schon jetzt gibt es Programme für Kinder in gefährdeten Regionen und selbst für jene, die nie ein Klassenzimmer gesehen haben: die „Digital Villages“ mit technischen und anderen Lernangeboten, zum Beispiel in Nigeria oder auch in Laos. Das schafft Mobilität und Bildungschancen, gerade für Mädchen. Auch die kenianische Hauptstadt Nairobi bietet deshalb Weiterbildungen in genau diesen technischen Bereichen an, denn was hilft alle Innovation, wenn die Menschen nicht lernen, sie zu nutzen.

Auch digitale Vernetzung kann mehr Chancengleichheit und soziale Mobilität in Richtung besserer Berufs- und Bildungsmöglichkeiten bedeuten. Ein kleines Dorf mit Internet kann mit lokaler Solarenergie und Tablets zum Klassenzimmer werden, so wie Homeoffice heute an vielen Orten und in vielen Bereichen ganz normal ist. Manchmal muss nicht einmal mehr die Chirurg*in vor Ort sein. Ein Roboter, ferngesteuert, erledigt den Job, irgendwie, irgendwo, irgendwann. ■ *Anke Küttner*

Mehr Infos:
rabesdgs.grueneliga-berlin.de
(030) 4433910

Digitales Lernen, hier in Laos.
Foto: Åshild Aarø/Aay's Village, commons.wikimedia.org/?curid=73606453

ZWISCHEN NAIROBI UND BERLIN

Doreen Kemunto Oruko
über globale Unterschiede und gleiche Ziele

Doreen Oruko
Foto: privat

Wir haben Doreen aus Nairobi beim Ökomarkt der Grünen Liga Berlin kennengelernt. Im Interview berichtet sie von ihrem Lebensweg zwischen Dorf, Großstadt und verschiedenen Ländern. Sie erzählt uns von der Wohnsituationen in Kenia und von den Bildungs-, Mobilitäts- und Umweltfragen, die viele Länder betreffen. Natürlich wollten wir vor allem wissen, was die 17 UN-Nachhaltigkeitsziele, die SDGs, damit zu tun haben.

***Der Rabe Ralf*: Hallo Doreen, schön dich kennenzulernen und vielen Dank, dass du dir die Zeit nimmst, mit uns über deine Erfahrungen an verschiedenen Wohnorten und über die SDGs zu sprechen, die Sustainable Development Goals. Wo lebst du, kennst du die SDGs und wie wichtig ist dir Nachhaltigkeit?**

Doreen Oruko: Ich stamme ursprünglich aus Kenia, habe aber inzwischen in vier Ländern gelebt. Über die SDGs habe ich viel in meinem Studium gelernt. Nachhaltigkeit ist mir wichtig und ich denke, dass jeder kleine Dinge tun kann, um zu einer nachhaltigen Zukunft beizutragen – zum Beispiel Recycling, Kleidung und Lebensmittel teilen, die man nicht braucht, und ähnliches.

Gerade arbeite ich an einem Projekt, das versucht, Nachhaltigkeit und Datenanalyse zusammenzubringen. Ich möchte verstehen, wie man Daten effektiv nutzen kann, um nachhaltige Prozesse zu fördern, die Wohlstand, die Bedürfnisse der Menschen und den Planeten ausbalancieren. Nachhaltigkeit bedeutet für mich, Ressourcen achtsam zu nutzen und sich Aufgaben wie Müllreduzierung, Wassersparen und verantwortungsvolle Unternehmensführung bewusst zu machen. Mein aktueller Arbeitsschwerpunkt behandelt die Frage, ob man nachhaltig Technologien wie KI im Geschäftsbereich nutzen kann.

Erzähl uns bitte ein bisschen mehr über dich.

Ich bin in einem Dorf aufgewachsen und für das Uni-Studium nach Nairobi gezogen. Ich habe einen Abschluss in Boden-, Wasser- und Umwelttechnik. Als ich in die Stadt zog, ist mir meine Familie gefolgt. Meine Mutter ist Geschäftsfrau und hat in Nairobi mehr Möglichkeiten für sich gesehen als auf dem Land.

Wie ist das Leben in Nairobi?

Die meisten Menschen mieten Wohnungen oder Häuser, das Stadtzentrum ist überwiegend für Wohlhabende. Wir selbst gehören zur Mittelschicht, aber es gibt dort sehr viele arme Menschen. Die meisten kommen vom Land, wegen der besseren Arbeitsmöglichkeiten in der Stadt. Allerdings sind die Mieten sehr hoch. Man muss sehr viel arbeiten, um sie bezahlen zu können. Wie die meisten anderen Städte hat auch Nairobi Stadtteile für untere, mittlere und obere Einkommensschichten. Das Leben in der Stadt ist nicht einfach, vor allem wenn man nicht aus einer reichen Familie stammt.

Wie ist die Wohnsituation genau? Gibt es genug Wohnraum für alle?

Wenn man etwas Geld hat, kann man in Nairobi Land kaufen und ein eigenes Haus bauen, aber die meisten Menschen leben zur Miete. Und arme Menschen, die sich auch das nicht leisten können, bauen Wellblech- und Lehmhütten auf freien Flächen. Die nennt man auch „Squatter“ oder „informelle Siedler“. Dort fehlt es dann aber an grundlegenden Ressourcen wie Wasser, Abwasserentsorgung, Hygiene. Diese Menschen besitzen das Land nicht, und jederzeit kann es jemand kaufen, sodass sie plötzlich wegmüssen. Deshalb bauen sie ihre Hütten möglichst billig und nicht auf Langlebigkeit ausgelegt.

Es werden jeden Tag viele Häuser gebaut, vor allem Wohnungen, um die vielen Menschen aufzunehmen, die in die Stadt ziehen. Häuser können in Privatbesitz sein oder sie sind von öffentlichen oder privaten Firmen gebaut worden. Die neue Regierung hat ein Programm für bezahlbaren Wohnraum gestartet. Am besten haben es natürlich die Mittel- und Oberschicht. Die „Squatter“ leben völlig prekär.

Das von ihnen besetzte Land kann also jederzeit gekauft werden und sie werden dann einfach vertrieben?

Ja, aber es gibt eine Möglichkeit, das zu verhindern: Wenn die Siedlungen irgendwann eine Infrastruktur aufbauen – zum Beispiel Wasserleitungen – und sich zu großen Gemeinschaften entwickeln, können sie versuchen, das Land selbst zu kaufen oder ihre Ansprüche geltend zu machen.

Das heißt also, dass es dort eigentlich gar keine Infrastruktur gibt und die Stadt selbst sich nicht um diese Gebiete kümmert?

Die Regierung hat immerhin ein Programm für bezahlbares Wohnen aufgelegt und entwickelt einige dieser Gebiete. Informelle Siedlungen sind trotzdem nicht richtig in die Stadtplanung integriert – es fehlt an Wasseranschlüssen, Abflusssystemen, befestigten Straßen und so weiter.

… das entspricht einem Unterziel von SDG 11: „Alle Menschen sollen Zugang zu angemessenem Wohnraum und einer Grundversorgung haben.“ Jetzt habe ich eine Frage zu SDG 9 – Infrastruktur – und speziell Kommunikation. Du hast an verschiedenen Orten gelebt. Wie bleibst du mit deiner Familie und deinen Freunden in Kontakt?

Ich halte mit allen Kontakt und habe wöchentliche Videotelefonate mit meiner Familie. Das ist einfach, weil meine Familie und meine Freunde überwiegend in Städten leben. Mein Bruder ist nun auch aus dem Dorf weggezogen. Wenn meine Familie noch im Dorf leben würde, wäre es viel schwieriger. Aber in großen Städten geht es.

Wie setzt sich die Bevölkerung von Nairobi zusammen?

Nairobi ist eine Stadt für junge Menschen. Sie ist sehr schnelllebig und man muss viel arbeiten, um sich das Leben leisten zu können. Nairobi hat die meisten Universitäten und Hochschulen Kenias, mit vielen Aufstiegschancen. Hier sind die Technologien, und das zieht viele junge Menschen an.

Die meisten Älteren ziehen aufs Land zurück, wo das Leben ruhiger, gesünder und günstiger ist. Sie haben dort

In Nairobis moderner City sind die Mieten hoch.
Foto: Antony Trivet, commons.wikimedia.org/?curid=163119220

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Der öffentliche Verkehr in Nairobi funktioniert gut.
Foto: Francis Akuka, commons.wikimedia.org/?curid=162804325

Obdachlose in Berlin haben ihre informelle Siedlung winterfest gemacht.
Foto: Lusi Lindwurm, commons.wikimedia.org/?curid=133637258

ihre Häuser für den Ruhestand und sind nicht einsam. Glücklicherweise ist Kenia noch nicht so stark vom Klimawandel betroffen, sodass die Landwirtschaft weniger gefährdet ist. Viele Menschen auf dem Dorf versorgen sich mit Lebensmitteln von ihrem eigenen Land.

Du sagst, das Leben auf dem Land sei gesünder. Was sind die größten Probleme in Nairobi?

Luftverschmutzung ist ein großes Problem. Es gibt sehr viele Autos. Der Verkehr ist, milde gesagt, eine Herausforderung. Man kann Stunden im Stau verbringen.

Gibt es ein öffentliches Verkehrssystem?

Ja, und ich würde sogar sagen, es ist ziemlich gut. Es besteht hauptsächlich aus Bussen und aus Kleinbussen, sogenannten Matatus, die als Sammeltaxi fahren. Viele Fahrzeuge im Stadtzentrum sind aber nicht umweltfreundlich. Sie verursachen viel Luftverschmutzung, zusätzlich zu den Fabriken und der Abfallproduktion. Es gibt viele Mülldeponien und das Recycling ist nicht klar geregelt. Aber der öffentliche Verkehr ist effizient und die Fahrzeuge sind jederzeit verfügbar.

Gibt es Pläne, den Verkehr oder generell die Stadt sauberer zu machen?

Autos und Busse fahren größtenteils mit Benzin und Diesel, aber es gibt Fortschritte bei der Einführung von E-Bussen und E-Autos. Das betrifft jedoch vor allem die großen Städte.
Ein weiteres Thema ist die Abwasserbehandlung. In Nairobi stehen die größten Industrieanlagen Kenias. Das schafft viele Arbeitsplätze, besonders für Menschen mit spezieller technischer Ausbildung, wie ich sie habe. Obwohl wir hauptsächlich Wasserkraft nutzen und erneuerbare Energien ausbauen, ist verschmutztes Wasser ein Problem. Industrielles Abwasser fällt in großen Mengen an. Einige dieser Unternehmen vernachlässigen die korrekte Reinigung ihres Abwassers, bevor sie es in natürliche Gewässer leiten. Viele Flüsse sind dadurch verschmutzt, wodurch die Wasserqualität sinkt und das Algenwachstum überhandnimmt.

Gibt es Organisationen oder Bewegungen, die sich bei Politikern für die Umwelt einsetzen?

Die größte Umweltorganisation ist die staatliche Umweltbehörde NEMA – National Environment Management Authority. Seit einigen Jahren wird ihre Arbeit wichtiger und auch besser anerkannt. Die NEMA ist für die Umwelt im ganzen Land zuständig. Sie sorgt dafür, dass Industriebetriebe ihr Abwasser reinigen, und schützt auch das Grün in Nairobi. Diese Organisation nimmt Privatpersonen, Unternehmen und sogar die Regierung für den Schutz der Umwelt und der natürlichen Ressourcen in die Verantwortung.

Kannst du uns noch etwas zu den Bildungsmöglichkeiten in Nairobi und in Kenia sagen?

Nairobi ist ein großartiger Ort, um Menschen aus vielen Ländern zu treffen. Es gibt viele Jobmöglichkeiten, wenn man eine gute Ausbildung hat. Nach dem Studium konnte ich an einem sechsmonatigen Programm teilnehmen, um mehr über Datenanalyse und KI zu lernen. Ich denke, dass diese Art von Ausbildung der Jugend in Kenia hilft, gute Arbeitsplätze zu finden, und ein wichtiger Beitrag für eine nachhaltige Zukunft ist. Ich wünschte, Kenia würde noch mehr in Bildung investieren, vor allem in digitale Kompetenzen.

Du hast dann in verschiedenen Ländern gearbeitet. Warum wolltest du reisen und wo bist du gewesen?

Ich wollte andere Kulturen kennenlernen. Ich bin zuerst für anderthalb Jahre nach Israel gezogen, dann für sechs Monate nach Indien und seit einem Jahr lebe ich in Berlin. Meist habe ich in größeren Städten gelebt. Nur in Israel wohnte ich in einer kleineren Stadt, Arava bei Eilat am Roten Meer. Nach meinem einjährigen Vertrag bin ich aber nach Tel Aviv gezogen, wo ich die restliche Zeit gearbeitet habe, bevor ich nach Kenia zurückging.

Dann hast du also eine gute Perspektive auf unterschiedliche Orte und Städte und kannst vergleichen. Was ist dir besonders aufgefallen?

Hier in Berlin gibt es viele obdachlose Menschen. Die habe ich auch in Indien gesehen, aber nicht in Israel. In Kenia gibt es ebenfalls viele Obdachlose, besonders in der Stadt, vor allem, weil Wohnen dort wie gesagt sehr teuer ist und es viele Arbeitslose gibt.

Auf welche Weise beeinflussen die SDGs dein tägliches Leben?

Persönlich denke ich, dass die UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung die Beschäftigungspolitik, faire Arbeitsmöglichkeiten und Weiterbildungsangebote positiv beeinflussen sollten – besonders jetzt, wo ich selbst auf Jobsuche bin. Sehr wichtig sind außerdem der Zugang zu sauberem und sicherem Wasser und bessere Wohnmöglichkeiten. Ich beschäftige mich ja intensiv mit Digitalisierung und glaube, dass die SDGs auch hier viel erreichen können. Der öffentliche Verkehr wird meiner Meinung nach langsam besser, besonders durch die Elektrofahrzeuge mit weniger Verschmutzung und Ressourcenverbrauch. Ich hoffe auf mehr Möglichkeiten, an lokalen Projekten teilzunehmen oder Fördermittel für wichtige Forschungsarbeiten zu erhalten.

Vielen Dank, Doreen, dass du mit uns gesprochen hast. Möchtest du noch etwas hinzufügen?

Es ist schwierig, als Einzelperson Veränderungen bei ganzen Staaten oder Industrien zu bewirken. Aber es gibt viel, was wir selbst tun können, um die SDGs zu unterstützen. Wir können umweltfreundliche Produkte konsumieren, unseren Wasserverbrauch kontrollieren, den öffentlichen Verkehr nutzen oder bei Nachbarschaftsaktionen und urbanen Gärten mitmachen. Und, um noch mal auf meinen eigenen Arbeitsschwerpunkt zurückzukommen: Wir können Datenvisualisierung und künstliche Intelligenz nutzen, um Umweltprobleme und Lösungen sichtbar zu machen. ■

Interview: Anke Küttner

Gefördert durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).
Für den Inhalt dieser Publikation ist allein „Grüne Liga Berlin – Landesverband des Grüne Liga e.V.“ verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Engagement Global gGmbH oder des BMZ wieder.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung